

DAS MAGAZIN DER ENTWICKLUNGSORGANISATION OXFAM

EINS

Sommer 2020

DIE PANDEMIE VERÄNDERT ALLES

WIE MENSCHEN IN ARMEN LÄNDERN DEM
VIRUS UND SEINEN FOLGEN BEGEGNEN

VERÄNDERUNG STATT WOHLFÜHLPHRASE

Solidarität muss mehr sein als Applaus

WAS GIBT HOFFNUNG?

Antworten aus drei Kontinenten



OXFAM
Deutschland



© Pablo Tosco | Oxfam

GEMEINSAM KÖNNEN WIR DAS VIRUS STOPPEN!

Oxfam versorgt Menschen in Not mit Trinkwasser und Waschgelegenheiten. Freiwillige Gesundheitshelfer*innen wie Aisha Mahamat in Somalia zeigen, wie sie sich vor Ansteckung schützen können. Mit Ihrer Spende helfen Sie, Leben zu retten!



www.oxfam.de/jetztspenden



OXFAM
Deutschland



LIEBE* LESER*IN,

„Wenn der Sturm kommt, fürchtet jeder die Wolken über seinem eigenen Kopf“, sagt ein Sprichwort in Mali, so Famory Jean Kamissoko, Geschäftsführer unserer Partnerorganisation STOP-SAHÉL (Seite 15). Mit der Corona-Krise erleben wir weltweit einen Sturm, dessen Ausmaße zu Jahresbeginn noch unvorstellbar waren.

Auch für die Sommerausgabe dieser EINS hatten wir zu Beginn des Jahres andere Pläne: 25 Jahre Oxfam Deutschland – ein Jubiläum, das wir in diesem Sommer feiern wollten. Doch dann veränderte – der Titel unseres Heftes sagt es – die Pandemie alles. Damit sind aber weniger die abgesagten Feierlichkeiten als vielmehr das Leben der Menschen weltweit gemeint. Besonders hart trifft die Pandemie diejenigen, die schon zuvor täglich ums Überleben kämpften – und damit viele Menschen im Globalen Süden. Die Auswirkungen der Pandemie gehen dabei weit über die Gesundheit hinaus – sie betreffen Armut, Bildung, Geschlechtergerechtigkeit und die Klimakrise, wie der Bericht ab Seite 8 beleuchtet.

Oxfam unterstützt weltweit Menschen in Not – Menschen, die oft kein Wasser für Hygienemaßnahmen, keinen Platz für Social Distancing und kein Geld für die Krankenversorgung haben. In mehr als 50 Ländern setzen wir uns mit den Menschen vor Ort dafür ein, die Corona-Krise einzudämmen. Beispiele zeigt der Artikel ab Seite 4.

Eines steht dabei fest: Nur wenn wir über die dunklen Wolken über unseren eigenen Köpfen hinaus das große Ganze im Blick haben, lässt sich dem Sturm erfolgreich begegnen – wenn wir zusammenstehen und uns solidarisch zeigen (Seite 7). Auch Ihre Spende, mit der Sie unsere Arbeit ermöglichen, ist Teil dieser Solidarität mit den Menschen, die die Pandemie noch härter trifft als uns selbst. Herzlichen Dank!

Ihnen und Ihren Lieben wünsche ich in diesen stürmischen Zeiten alles Gute!

Ihre

Marion Lieser
Geschäftsführende Vorstandsvorsitzende,
Oxfam Deutschland e.V.



Seite 4

Graffiti gegen Corona: In Kenias Hauptstadt Nairobi bemalt Oxfams Partnerorganisation Mukuru Youth Initiative großflächig Wände mit Informationen über Hygienemaßnahmen. In mehr als 50 Ländern unterstützen Oxfam und lokale Partner Menschen in Not im Kampf gegen das Corona-Virus – mit Aufklärung und der Versorgung mit sauberem Wasser und Hygieneartikeln.



INHALT

- 04 **ÜBERLEBEN IN NOCH SCHWEREREN ZEITEN**
Wie Menschen in armen Ländern der Pandemie begegnen
- 07 **VERÄNDERUNG STATT WOHLFÜHLPHRASE**
Solidarität in Corona-Zeiten: ein Meinungsbeitrag
- 08 **DIE PANDEMIE VERÄNDERT ALLES**
Das Virus bedroht Klima, Bildung, Geschlechtergerechtigkeit
- 12 **VIRUS TRIFFT AUF KATASTROPHE**
Krieg und Hunger: Im Jemen geht die humanitäre Krise weiter
- 14 **EHRENAMT ÖFFNET TÜREN**
Die Oxfam Shops suchen Engagierte
- 15 **EINE FRAGE, DREI MENSCHEN**
Was gibt Hoffnung? Antworten aus drei Kontinenten
- 16 **LETZTE SEITE**
Über Oxfam / Impressum

Mit [*] markierte Namen wurden von der Redaktion geändert bzw. gekürzt. Oxfam setzt sich für Menschen in prekären Situationen ein – beispielsweise auf der Flucht vor Verfolgung oder in ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen. Wir sehen aus Respekt und zum Schutz der Menschen, zum Beispiel vor Repressionen oder Stigmatisierung, von der Namensnennung ab.



Asche statt Seife: Huguette Yago von Oxfams Partnerorganisation AGED informiert Menschen im Vertriebenencamp von Pissila in Burkina Faso darüber, wie sie sich auch unter schwierigen Bedingungen vor dem Corona-Virus schützen können.

ÜBERLEBEN IN NOCH SCHWEREREN ZEITEN

Die Corona-Pandemie hat die Welt fest im Griff. Beispiele aus vier Ländern zeigen, was dies für Menschen bedeutet, deren Leben schon vorher ein täglicher Existenzkampf war – und was Oxfam und seine Partner tun, um ihre Not zu lindern.

📄 Steffen Küßner

„Bevor uns das Virus krank macht, sorgt es dafür, dass wir verhungern“, sagt Micah Olywangu. Der dreifache Vater arbeitet in Kenias Hauptstadt Nairobi als Taxifahrer. Seit der Flughafen, Bars und Restaurants geschlossen sind, hat er so gut wie keine Fahrgäste mehr. Seine Frau arbeitete in einem Friseurladen, bis dieser, wie alle Geschäfte, schließen musste. Das Taxi hat Micah Olywangu in der Innenstadt abgestellt und läuft die acht Kilometer nach Hause. Denn Geld für Benzin hat er nicht. Wenn doch Fahrgäste kommen, müssen sie zuerst helfen, den Tank zu füllen.

Wie ihm geht es vielen Menschen – nicht nur in Nairobi, sondern auch in anderen Ländern des Globalen Südens. Ihnen fehlt Geld, um Wasser, Seife und Lebensmittel zu kaufen. Die oft beengten Wohnverhältnisse lassen keine Möglichkeit, Abstand zu halten. Und wer krank wird, kann sich mangels öffentlich finanzierter Gesundheitsversorgung eine adäquate medizinische Versorgung meist nicht leisten.

In mehr als 50 Ländern unterstützt Oxfam in Zusammenarbeit mit lokalen Partnerorganisationen Menschen in Not im Kampf gegen die Ausbreitung des Corona-Virus und leistet humanitäre Hilfe, wo die Folgen der Pandemie Notsituationen weiter verschlimmern.

In den Armensiedlungen an den Rändern von Kenias Hauptstadt Nairobi etwa betreibt Oxfam gemeinsam mit der lokalen Organisation Sheepcare Community Center Automaten, über die sich die Menschen kostenlos mithilfe von bereitgestellten Prepaid-Karten Kanister mit Wasser füllen

können. Um Einkommensverluste auszugleichen, die die Menschen durch das eingeschränkte Wirtschaftsleben erleiden, überweist Oxfam außerdem Angehörigen bedürftiger Gemeinschaften Geld. Damit können sich die Menschen Lebensmittel und andere Dinge des täglichen Bedarfs direkt in lokalen Geschäften kaufen. „Dieser Ansatz hilft doppelt: den Menschen, die die Produkte benötigen, und den um ihre Existenz bangenden Einzelhändlern, die sie verkaufen“, erklärt Lisa Korte, Leiterin Humanitäre Hilfe bei Oxfam Deutschland.

Um die Bevölkerung über den richtigen Umgang mit der Pandemie zu informieren und Mythen entgegenzuwirken, geht Oxfam zudem gemeinsam mit der Mukuru Youth Initiative kreative Wege: Großflächige Wandgemälde in Kenias Hauptstadt und ein Youtube-Video mit populären Musiker*innen klären auf und zielen darauf ab, junge Menschen zu erreichen.

ASCHE STATT SEIFE: HYGIENE-BERATUNG IN BURKINA FASO

In Burkina Faso unterstützen Oxfam und seine langjährige Partnerorganisation Association Pour la Gestion de l'Environnement et le Developpement. (AGED) Binnenvertriebene und Kommunen mit sauberem Wasser, Sanitäranlagen und Hygieneartikeln.

„Die Menschen wissen über die Krankheit Bescheid, aber sie können die Vorsichtsmaßnahmen nicht einhalten“, erklärt Huguette Yago von AGED. Sie arbeitet mit Menschen, die vor der Gewalt im Norden

und Osten des Landes geflohen sind und in Städten und Vertriebenencamps Zuflucht gefunden haben. Gedrängte Lebensverhältnisse und mangelnder Zugang zu Wasser waren schon vor der Corona-Krise ein großes Problem, das sich nun verschärft: „Ohne Wasser keine Hygiene. Doch das wenige Wasser, das die Menschen hier haben, benötigen sie zum Trinken nicht zum Händewaschen. Auch die Seife reicht nicht für einen ganzen Monat.“

Im Zuge der Corona-Krise hat AGED die Hygienemaßnahmen noch ausgeweitet: „Wir veranstalten drei Mal in der Woche Sensibilisierungsworkshops, und wenn wir nicht da sind, übernehmen dies Freiwillige aus unseren Hygiene-Komitees. Wir erklären den Menschen etwa, dass sie statt Seife auch Asche zum Händewaschen verwenden können“, berichtet Huguette Yago. Hygienemaßnahmen sind ein Schwerpunkt in Oxfams Einsatz gegen die Corona-Pandemie. Doch die Herausforderungen sind weitaus vielfältiger.

EINSATZ FÜR FRAUEN UNTER ERSCHWERTEN BEDINGUNGEN

In Jordanien beispielsweise unterstützt Oxfams Partnerorganisation „Jordanian Women's Union“ (JWU) Frauen, die vor häuslicher Gewalt Zuflucht suchen. Die Corona-Krise bedeutet auch für ihre Arbeit neue Herausforderungen. „Wir arbeiten rund um die Uhr“, berichtet Leiterin Nadia Shamrouk. Die Organisation betreibt mit Oxfams Unterstützung eine Telefon-Hotline und drei Kliniken, in denen Frauen Schutz finden sowie rechtliche und psychosoziale Unterstützung erhalten. Doch seit das Land restriktive Ausgangsbeschränkungen erlassen hat,

Unterstützen Sie Menschen in Not in Zeiten der Corona-Pandemie!



20€

Für 20 Euro kann sich eine fünfköpfige Familie in Kenia ein Jahr lang mit Wasser versorgen.



60€

Für 60 Euro können Nahrungspakete für zehn Familien in Indien finanziert werden.



195€

195 Euro pro Monat kostet die technische Einrichtung einer Telefonhotline für Frauen in Jordanien.

 **JETZT SPENDEN:**
www.oxfam.de/jetztspenden



Mit Graffiti informiert Oxfams Partnerorganisation Mukuru Youth Initiative Menschen in Kenia über das Corona-Virus.

sind diese Zufluchtsorte geschlossen. Als erstes kümmerten sich Nadia Shamrouk und ihre Mitarbeiter*innen darum, die Hotline auf ihre Handys umzuleiten, um zumindest telefonischen Rat geben zu können. Seither bemüht sich die Organisation um Ausnahmeregelungen für ihre Kliniken.

Denn es ist bekannt, dass häusliche Gewalt in Krisenzeiten zunimmt. „Die Menschen erleben gerade enormen Stress. Geschäfte müssen schließen, Restaurantbetreiber, Taxifahrer und viele anderen haben kein Einkommen mehr. All das kommt zu den ohnehin vorhandenen Problemen hinzu. Das sind Bedingungen, unter denen es häufiger zu Missbrauch kommt“, erklärt Nadia Shamrouk. Wie viele Fälle es gibt, lässt sich schwer sagen. Offizielle Zahlen bildeten schon vor der Corona-Krise die Wirklichkeit nicht ab, weil viele Frauen Angst haben, Vorfälle zu melden. Doch die JWU registrierte bereits in der Woche vor Einführung der Ausgangsbeschränkungen vermehrt Anrufe.

Nadia Shamrouk sieht in der aktuellen Krise allerdings auch eine Chance, Geschlechterrollen zu verändern. „Frauen und Töchter tragen jetzt mehr Verantwortung, machen draußen die Besorgungen, während ältere Männer zu Hause bleiben, um sich nicht anzustecken. All dies kann dazu beitragen, mehr Freiheiten für Frauen zu etablieren“, hofft sie.

OHNE LEBENSMITTEL UND LOHN IN ASSAM

Auf den Teeplantagen im indischen Bundesstaat Assam hat die Corona-Pandemie die ohnehin schwierige Lage der Arbeiter*innen weiter verschärft. Ihre Arbeit war schon vorher schlecht bezahlt und wegen des Einsatzes von Pestiziden und mangelnder Sanitäreinrichtungen mit erheblichen Ge-

sundheitsrisiken verbunden. Oxfam und seine lokale Partnerorganisation PAJHRA unterstützen die Arbeiter*innen im Kampf um ihre Rechte. Doch durch die strengen Ausgangsbeschränkungen, die die indische Regierung am 24. März erließ und die von der Polizei auch gewaltsam durchgesetzt werden, haben viele Arbeiter*innen ihr einziges Einkommen verloren. Zwar gilt für landwirtschaftliche Aktivitäten seit dem 12. April eine Ausnahmeregelung: Tee-Plantagen dürfen seither ihren Betrieb mit der Hälfte des Personals fortführen, allerdings nur mit Festangestellten. Für Tagelöhner*innen und Arbeiter*innen ohne Papiere bedeutet dies einen täglichen Überlebenskampf.

„Auf vielen Plantagen wurden keine Löhne gezahlt, während die Arbeit ruhte. Zudem halten die Betreiber staatliche Hygiene- und Gesundheitsvorschriften zum Schutz der Beschäftigten in der Regel nicht ein. Und wegen der mangelnden Lebensmittelversorgung drohen Unruhen auf den Plantagen“, berichtet Hauke Steg, Projektreferent bei Oxfam Deutschland. Oxfams Partner PAJHRA musste seine Projektaktivitäten der neuen Situation anpassen. Die Organisation verteilt unter anderem Gemüseportionen an bedürftige Familien und informiert Arbeiter*innen, wie sie sich vor dem Corona-Virus schützen können. Zudem fordert sie Lohnfortzahlungen für alle Beschäftigten und ein stärkeres Engagement des indischen Staates, um die Einhaltung von Hygiene- und Gesundheitsmaßnahmen sicherzustellen. Der Kampf für ein würdevolles Leben, bessere Löhne und sichere Arbeitsverhältnisse geht weiter – trotz oder auch gerade wegen der Pandemie.

 **JETZT MEHR ERFAHREN:**
www.oxfam.de/corona-song

VERÄNDERUNG STATT WOHLFÜHLPHRASE

Was heißt Solidarität in Zeiten von Corona? Ein Meinungsbeitrag.

▣ Steffen Küßner

Ein schillernder Begriff und derzeit in aller Munde: Solidarität. Das Virus sei ein großer Gleichmacher, heißt es. Alle seien betroffen und das verbinde uns – auch wenn wir physisch Abstand halten müssen.

Tatsächlich: Auch wenn wir nach einigen Wochen der Einschränkungen beobachten müssen, wie der vermeintliche gesellschaftliche Konsens, gemeinsam dem Virus zu begegnen, an den Rändern bröckelt, scheinen gerade durch die Corona-Einschränkungen nun viele wahrzunehmen, wie wichtig solidarische Beziehungen sind, persönlich und gesellschaftlich. Und bislang schlecht entlohnte Berufsgruppen werden plötzlich als systemrelevant wertgeschätzt. Während der Finanzkrise vor über zehn Jahren war das noch den Banken vorbehalten.

Doch was muss mit Solidarität noch verbunden sein, damit dieser Begriff nicht zur hohlen Wohlgefühlphrase wird?

Zu allererst heißt Solidarität in Zeiten von Corona, anzuerkennen, dass das Virus eben nicht alle gleich macht. Im Gegenteil: Die Pandemie trifft diejenigen am

härtesten, die in Armut leben und ihr schutzlos ausgeliefert sind, vor allem in armen Ländern ohne funktionierende Gesundheitsversorgung. Und es sind Frauen, die die größte Last in dieser Krise tragen: in Supermärkten, Krankenhäusern oder Familien, wo sie sich häufig allein um Kranke, Alte und Kinder kümmern – und nun außerdem häuslicher Gewalt noch schwerer entkommen können.

STÄRKERE FLIEHKRÄFTE

Solidarität ist zudem nicht nur eine Frage der individuellen Haltung, sondern hat ganz wesentlich damit zu tun, wie Wirtschaft und Gesellschaft verfasst sind. In vielen Ländern der Welt sind öffentliche Gesundheitsversorgung, Bildungseinrichtungen und soziale Sicherung zusammengekürzt oder privatisiert worden. Von unserem Steuersystem profitieren vor allem jene, die ohnehin viel haben, Kapital und Vermögen besitzen. Prekäre Arbeitsverhältnisse nehmen seit Jahren zu, der Einfluss von Gewerkschaften nimmt ab. Grund- und Freiheitsrechte stehen weltweit massiv unter Druck. Die Fliehkräfte der Gesellschaften sind stärker geworden und haben den Raum

für solidarische Beziehungen verkleinert. Damit wir die Folgen der Corona-Krise wirklich solidarisch bewältigen, braucht es noch mehr als Crowdfunding-Kampagnen für darbenende Bars, Clubs oder Kulturschaffende, mehr als Nachbarschaftshilfen und Applaus für Pfleger*innen, Paketbot*innen und Kassierer*innen. Es gilt, Systeme und Institutionen zu stärken, die Menschen in Armut, Kranken und an den Rand Gedrängten Teilhabe ermöglichen, in Deutschland und weltweit. Es gilt, die Lobpreisung von Konkurrenz und Wachstum zu hinterfragen und sich auf den Weg zu machen, Wirtschaft und Gesellschaft gemeinwohlorientiert zu gestalten.

Das würde nicht zuletzt dazu beitragen, jene in die Schranken zu weisen, deren Geschäft die Demagogie und das Schüren von Angst ist. Längst haben Rechtspopulist*innen sich daran gemacht, Kapital aus der grassierenden Existenznot, Unsicherheit und psychosozialen Belastung zu schlagen. Doch ihre Hetze wird verhallen, wenn es gelingt, eine Gesellschaft zu schaffen, in der wir füreinander einstehen.

Eine Pandemie kennt keine Grenzen,
**MITGEFÜHL
AUCH NICHT.**

www.oxfam.de



DIE PANDEMIE VERÄNDERT ALLES

Millionen von Infizierten, Hunderttausende Tote, Grenzschließungen, Ausgangssperren: Innerhalb weniger Wochen hat die Corona-Pandemie die Welt verändert. Ihre Auswirkungen gehen jedoch weit über die Krankheit hinaus.

▣ Nikolai Link, Annika Zieske, Franziska Röttsch, Julia Jahnz

RÜCKFALL IN DIE ARMUT

Das Corona-Virus macht arm: Die wirtschaftlichen Folgen der Pandemie bedrohen nicht nur die Ärmsten, deren Lebensbedingungen ohnehin schlechter kaum sein könnten, sondern auch Menschen, die sich in den vergangenen Jahren mühevoll aus der Armut emporgeschlagen haben: Kleinbäuer*innen, die ihre Waren nicht mehr auf dem Markt verkaufen können, Taxifahrer*innen ohne Fahrgäste, Kioskbesitzer*innen ohne Kundschaft. Nicht nur ihre Gesundheit ist bedroht, in Zeiten der Ausgangssperren schmelzen auch ihre Ersparnisse dahin.

Zwischen 420 und 580 Millionen Menschen weltweit würden bei einem durch die Folgen der Corona-Krise verursachten durchschnittlichen Einkommensverlust von 20 Prozent in die Armut abrutschen: Das haben Forscher*innen der United Nations University berechnet. In einigen Teilen der Welt wäre damit alles verloren, was in den vergangenen 30 Jahren gegen Armut erreicht wurde.

Immer mehr Menschen geraten in Bedrängnis, darunter auch die Mittelschicht, erklärt Oxfams Experte für soziale Ungleichheit, Tobias Hauschild: „Während bei einigen noch immer die Gewinne sprudeln und zum Beispiel der Aktienkurs von Amazon neue Rekordhöhen erreicht, gehen auf der anderen Seite die Reserven zuneige, und Millionen Familien sehen Armut und Hunger entgegen. Wenn diese Menschen auch noch erkranken, ist ihnen der Zugang zu einer Behandlung verwehrt, weil sie teure Arztrechnungen nicht bezahlen können.“

Vermögende müssten deshalb einen größeren Anteil zur weltweiten Bewältigung der sich ausweitenden Krise beitragen, zum Beispiel durch eine schon seit vielen Jahren geplante Finanztransaktionssteuer. Oxfam fordert außerdem einen Schuldenerlass für arme Länder, damit diese mehr in gebührenfreie Gesundheitsversorgung und Bildung sowie die Stärkung sozialer Sicherungssysteme investieren können.

FRAUEN BRAUCHEN MEHR ALS APPLAUS

Frauen sind die Heldinnen der Corona-Krise: In Deutschland sind drei Viertel des Gesundheitspersonals weiblich, weltweit rund 70 Prozent. An deutschen Supermarktkassen sitzen zu zwei Dritteln Frauen. In der Kinderbetreuung und Altenpflege sind rund 90 Prozent der Mitarbeiter*innen weiblich. Frauen üben einen Großteil der nun als systemrelevant anerkannten Berufe aus, wie sie von vielen Balkonen aus beklatscht wurden.

Und dabei geht es nur um bezahlte Arbeit. Weit schwerer wiegt der unbezahlte Teil. „Auch hier stehen Frauen in vorderster Linie“, erklärt Oxfams Kampagnenkoordinatorin Mara Brückner. „Weltweit haben sie schon vor Beginn der Corona-Krise rund zwei Drittel der unbezahlten Pflege- und Fürsorgearbeit geleistet. Unsere Studie ‚Time to Care‘ aus dem Januar beziffert den Wert aller unentgeltlich von Frauen erbrachten Arbeit auf mindestens 11 Billionen US-Dollar pro Jahr. In der Krise dürfte sich das noch verschärft haben.“

Frauen sind aber auch die Leidtragenden der Corona-Krise: Schon vor der Pandemie verdienten sie weltweit 23 Prozent weniger als Männer, die wiederum über 50 Prozent mehr Vermögen als sie verfügen. Diese Ungleichheit wird durch die Krise verschärft. Frauen arbeiten darüber hinaus überdurchschnittlich oft in prekären Beschäftigungsverhältnissen und gehören damit zu den ersten, die unter wirtschaftlichen Einbrüchen leiden.

Auch Übergriffe in der Familie haben durch die Krise zugenommen – und die Quarantänemaßnahmen machen es Frauen besonders schwer, sich dagegen zu wehren. „Die Frauenorganisationen, mit denen Oxfam in Tunesien arbeitet, berichten, dass sich die häusliche Gewalt seit Beginn der Ausgangssperren verfünffacht hat“, nennt Mara Brückner ein Beispiel.

Oxfam fordert massive Investitionen in öffentliche Infrastruktur, die Frauen und Mädchen von unbezahlter Pflege- und Fürsorgearbeit entlasten, sowie eine faire Bezahlung für professionelle Pflegekräfte. Im Inland wie in der Entwicklungszusammenarbeit müssen Frauenrechte gestärkt und Frauenorganisationen besser unterstützt werden.

OBSTPRODUKTION MACHT KRANK

Gerade zu Anfang der Pandemie bekam der Gang zum Supermarkt in Deutschland eine ganz neue Bedeutung. Trotz Hamsterkäufen und kurzzeitiger Knappheit einzelner Produkte mussten sich die Menschen hier keine Sorgen um ihr Essen machen. Doch

2019 stand die 32-jährige Masada* in den Trümmern ihres Hauses, nachdem Zyklon Kenneth über Mozambique hinweggefegt war. Die Corona-Krise droht die Situation der Frauen in armen Ländern zu verschlimmern, weil sie die Benachteiligung von Frauen verschärft und weil den durch die Pandemie weiter geschwächten Ländern die Mittel für den Kampf gegen die Klimakrise fehlen.



FÜNF IDEEN, UM OXFAM JETZT ZU UNTERSTÜTZEN

- 1 FÜR SPORTLICHE:
CORONA-RUNNING-AKTION**
Verbinden Sie Ihr Jogging-Erlebnis mit einer Spendenaktion. Jeder gelaufene Kilometer verändert so das Leben von Menschen in Not.
www.oxfam.de/running-aktion
- 2 FÜR MUSIKALISCHE:
HOME-KONZERT**
Machen Sie Ihr Wohnzimmer zum Konzertsaal – per Videotelefonie sind Freund*innen und Verwandte live dabei und spenden nicht nur Applaus – sondern auch für Oxfams Arbeit.
www.oxfam.de/corona-konzert
- 3 FÜR ENGAGIERTE:
EINSATZ IM OXFAM SHOP**
Spenden Sie ein paar Stunden Zeit und sorgen Sie als Ehrenamtliche*r in Ihrem Oxfam Shop dafür, dass der Laden läuft.
www.oxfam-shops.de/mach-mit
- 4 FÜR FREUND*INNEN:
DIGITAL SCHENKEN**
Auch ohne Ihre Liebsten zu besuchen, können Sie Ihnen eine Freude machen: Die Spenden-Geschenke von OxfamUnverpackt lassen sich digital oder per Post verschicken und unterstützen Menschen in Not.
www.oxfamunverpackt.de
- 5 FÜR ALLE:
SPENDEN**
Mit Ihrer Spende ermöglichen Sie Oxfams Arbeit vor Ort. Jeder Beitrag hilft Menschen in Not – und im Kampf gegen die Corona-Pandemie.
www.oxfam.de/jetztspenden



**JETZT
MITMACHEN!**

KURZ NOTIERT

KAMPAGNERFOLG: LIDL VERBES- SERT MENSCHENRECHTSPOLITIK

Nach zwei katastrophalen Ergebnissen in Oxfams Supermarkt-Check 2018 und 2019 hat Lidl Ende April zentrale Schritte hin zu einer sinnvollen Menschenrechtspolitik unternommen: Als erster deutscher Supermarkt veröffentlicht das Unternehmen die Liste der Hauptlieferanten für seine Eigenmarken und Herkunftsländer mit menschenrechtlichen Risiken. Das ist ein zentraler Schritt, um Menschenrechtsverletzungen in Produktionsländern aufdecken und angehen zu können. Außerdem wird Lidl bei Risikoprodukten zusammen mit Gewerkschaften und der Zivilgesellschaft Analysen und Aktionspläne erarbeiten, um bessere Arbeitsbedingungen durchzusetzen. Durch die Unterzeichnung der UN Women Empowerment Principles verpflichtet sich Lidl in allen Niederlassungen weltweit und bei Lieferanten für Geschlechtergerechtigkeit zu sorgen. Ein toller Erfolg für Oxfams Kampagne "Fairness eintüten!"



JETZT MEHR ERFAHREN:

www.oxfam.de/lidl-erfolg

WELTBANK: KEIN GELD FÜR PRIVATSCHULEN

Meilenstein für Oxfams weltweites Engagement für eine gerechte, kostenfreie Bildung: Die Weltbank hat im April beschlossen, die Finanzierung von privaten Grund- und Sekundarschulangeboten über ihre Internationale Finanz-Corporation (IFC) zu stoppen. „Das ist eine historische Entscheidung“, sagt Sandra Dworack, Bildungsexpertin bei Oxfam Deutschland. „Öffentliche Gelder dürfen nicht länger an Bildungsanbieter fließen, deren gebührenfinanzierte Angebote Kinder aus benachteiligten Familien massiv benachteiligen und Armut und Ungleichheit verschärfen.“ Gemeinsam mit mehr als 170 zivilgesellschaftlichen Organisationen aus 64 Ländern hatte Oxfam sich immer wieder dafür eingesetzt, dass die Weltbank nicht länger Privatschulen finanziell fördert, sondern Gelder zur Stärkung eines öffentlichen, qualitativ hochwertigen, für alle Kinder zugänglichen Bildungssystems einsetzt.



JETZT MEHR ERFAHREN:

www.oxfam.de/bericht-bildung

wie sieht es auf der anderen Seite der Lieferkette aus?

Arbeiter*innen, die auf Plantagen in vielen Ländern des Globalen Südens Obst und Gemüse ernten, sind von den Folgen der Corona-Pandemie besonders betroffen. Die meisten Pflückerinnen auf Traubenfarmen in Südafrika etwa werden nur während der Erntezeit angestellt. In den Monaten dazwischen beziehen sie Arbeitslosengeld. Doch direkt nach der Ernte schlossen in Südafrika wegen eines kompletten Lockdowns die Ämter und die Arbeiterinnen konnten ihre Anträge nicht stellen. Über hundert Frauen meldeten sich verzweifelt bei Oxfams Partnerorganisation Women on Farms Project. „Wir Saisonarbeiterinnen sind auf das Arbeitslosengeld angewiesen“, berichtet Jeanettel*), die im südafrikanischen De Doorns arbeitet. „Ohne dieses Geld müssen wir hungern, und ich bin noch dazu alleinerziehend.“

Ein weiteres Problem für die Arbeiter*innen ist ihre gesundheitliche Vorbelastung. Bananenpflücker*innen beispielsweise sind bei ihrer Arbeit giftigen Pestiziden ausgesetzt, die oft chronische Atemwegserkrankungen auslösen. Dazu kommt, dass bei ihrer Arbeit selbst einfache Hygiene- oder Abstandsregeln nicht eingehalten werden können, wie Jorge Acosta von der Gewerkschaft Astac in Ecuador berichtet: „Täglich werden die Beschäftigten zu den Plantagen transportiert – in dicht besetzten Bussen oder auf der Ladefläche eines LKWs. Wie soll da der Sicherheitsabstand garantiert werden?“

Als Teil der „Initiative Lieferkettengesetz“ fordert Oxfam einen gesetzlichen Rahmen, damit Unternehmen Menschenrechte einhalten und für Schäden an Mensch und Umwelt in ihren Lieferketten haften.

ENDE DES SCHULWEGS FÜR KINDER ARMER FAMILIEN

Neun von zehn Schüler*innen und Student*innen weltweit konnten im April die Schule oder Universität nicht besuchen – insgesamt eineinhalb Milliarden Menschen konnten nicht mehr wie gewohnt lernen.

Homeschooling, E-Learning, Abiturbonus: Schon in reichen Ländern wie Deutschland war die Umstellung eine Herausforderung. In anderen Ländern gibt es diese Möglichkeiten gar nicht. „Für Kinder armer Familien im Globalen Süden bedeuten Schulschließungen oft das Ende ihres Schulwegs. Nur wer genug Mittel hat, kann seine Kinder beim Lernen unterstützen, alle anderen bleiben auf der Strecke“, erklärt Oxfams Bildungsexpertin Sandra Dworack.

„Die wenigsten können das Internet nutzen, um weiter zu lernen. Für alternative Lernmethoden, etwa über das Radio, fehlt in vielen Ländern schlicht das Geld. Viele hundert Millionen Kinder werden den Anschluss verlieren und nie wieder ins Klassenzimmer zurückkehren.“

Die Folgen: Der durch Corona bedingte Schulabbruch bedeutet für viele geringere Aufstiegschancen und weniger Selbstbestimmung. Jungen landen oft in unqualifizierten und ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen, Mädchen nicht selten in Zwangsehen. Hinzu kommt: Für viele Kinder aus armen Familien ist das Schulessen die wichtigste Mahlzeit des Tages. Sind die Schulen geschlossen, müssen sie nicht nur auf geistige Nahrung verzichten, sondern leiden Hunger. 360 Millionen Mädchen und Jungen geraten durch den Wegfall des Schulessens in eine kritische Ernährungslage.

Oxfam fordert, die Gelder für Bildung in der Entwicklungszusammenarbeit massiv aufzustocken und gezielt einzusetzen: „Vor allem die Ärmsten und Gefährdetsten müssen Unterstützung bekommen“, so Sandra Dworack. „Neben dem Fortgang der Bildungsprogramme sollten Mittel für Ernährung und psychosoziale Unterstützung bereitgestellt werden, um Nebenwirkungen der Krise kleinzuhalten.“

DIE KLIMAKRISE GEHT WEITER

Straßen bleiben leer, Fabriken geschlossen, Flugzeuge am Boden – während des Corona-Lockdowns sind die Treibhausgasemissionen deutlich gesunken. Für das Klima ist damit allerdings nichts gewonnen, da sie wieder anziehen werden. Im Gegenteil, die Corona-Krise könnte die Klimakrise



Lohnausfälle aufgrund der Lockdowns, Gesundheitsprobleme aufgrund der Arbeitsbedingungen: Plantagenarbeiter*innen im Globalen Süden, die das Obst und Gemüse für deutsche Supermärkte anbauen, trifft die Pandemie hart.

sogar noch verschlimmern. Die Pandemie verschärft die ohnehin schon weit verbreitete Armut und die drückende Schuldenlast in Ländern des Globalen Südens und schwächt ihre Wirtschaft. So bleibt armen Ländern noch weniger Spielraum, um sich zum Beispiel an durch die Klimakrise verursachte Wetterextreme anzupassen.

„Menschen in den ärmeren Ländern stehen kommenden Katastrophen infolge der Klimakrise, wie Dürren, Überschwemmungen oder Monsterstürmen, jetzt noch schutzloser gegenüber“, sagt Jan Kowalzig, Referent für Klimapolitik bei Oxfam. „Die durch Corona nun zusätzlich geschwächten Länder brauchen finanzielle Hilfen im Kampf gegen die Klimakrise dringender als je zuvor. Umso wichtiger wäre es, dass die deutsche Bundesregierung neue Zusagen macht, wie die Klima-Hilfen für arme Länder nach 2020 weiter anwachsen sollen.“

.....
// Jetzt den Klimaschutz aufs Abstellgleis zu schieben, würde die Klimakrise und ihre katastrophalen Auswirkungen in den armen Ländern nur noch verschärfen und beschleunigen. //

OXFAMS REFERENT FÜR
 KLIMAPOLITIK JAN KOWALZIG

Aber auch der Klimaschutz darf nicht aus dem Blickfeld geraten. „Einige Industriebranchen versuchen, die Corona-Krise für die Aufweichung von Umweltstandards zu nutzen. Jetzt den Klimaschutz aufs Abstellgleis zu schieben, würde die Klimakrise und ihre katastrophalen Auswirkungen in den armen Ländern nur noch verschärfen und beschleunigen“, so Jan Kowalzig.

Um die globale Erwärmung unter der kritischen Schwelle von maximal 1,5°C zu halten, müssten bis 2030 fünfmal mehr Treibhausgase eingespart werden, als es die derzeitigen Klimaziele der Länder hergeben.

„Wenn die Regierungen ihre Billionen an Konjunkturlösungen ungeschickt oder kurzfristig einsetzen, zementieren sie die schlimmsten Szenarien einer aus dem Ruder laufenden Klimakrise“, so Jan Kowalzig. „Es braucht weltweit Maßnahmenpakete, die die Wiederbelebung der Wirtschaft als klimakompatible Modernisierung gestalten. Die Gelegenheit ist einmalig.“ Dann würde es auch etwa der Europäischen Union leichter fallen, ihre schwachen Klimaziele in Einklang mit dem Pariser Abkommen zu bringen und, so fordert es Oxfam, die Treibhausgasemissionen bis 2030 um 65 Prozent gegenüber 1990 zu reduzieren.

JEMEN

VIRUS TRIFFT AUF KATASTROPHE

Bereits jetzt spielt sich im Jemen die größte humanitäre Krise der Welt ab. Das Corona-Virus trifft hier auf Millionen von Krieg, Flucht und Hunger geschwächte Menschen: Schlechteste Voraussetzungen, um die Pandemie einzudämmen.

 Julia Jahnz

In ihrer Nüchternheit können Zahlen das hinter ihnen stehende Leid kaum transportieren: Vier Millionen Menschen im Jemen sind auf der Flucht. Zehn Millionen Menschen hungern. Rund 17 Millionen – mehr als die Hälfte der Bevölkerung – haben keinen Zugang zu sauberem Wasser und sanitären Einrichtungen, 19,7 Millionen müssen ohne medizinische Versorgung auskommen. Mehr als 24 Millionen – 80 Prozent der Jemenit*innen – sind auf Nothilfe angewiesen.

Seit mehr als fünf Jahren gehen Bomben auf das Land nieder, liefern sich die Kriegsparteien Bodengefechte, werden Häuser, Kliniken, Schulen, Straßen und

Wasserleitungen zerstört. Ansteckende Krankheiten haben bei den von Mangelernährung, harten körperlichen Strapazen und psychischen Belastungen geschwächten Menschen ein leichtes Spiel – zumal die Situation kaum Möglichkeiten lässt, auch nur grundlegende Hygiene-Vorkehrungen einzuhalten.

Mehr als 2,3 Millionen Verdachtsfälle von Cholera gab es in den vergangenen fünf Jahren – durchschnittlich 50 pro Stunde. Allein 2019 forderte die Durchfallerkrankung im Jemen mehr als tausend Todesopfer. Dabei lässt sich eine Ansteckung unter menschenwürdigen Bedingungen leicht vermeiden und die Krankheit ist gut behandelbar. Für COVID-19, die durch das Corona-Virus ausgelöste Erkrankung, gilt beides nicht.

Menschen auf der Flucht, Menschen, die hungern, Menschen mit akuten oder chronischen Erkrankungen, die schon jetzt keine medizinische Versorgung bekommen: Für große Teile der jemenitischen Bevölkerung wäre Ansteckung fatal. „Ganz klar: In diesen beengten Verhältnissen, in denen Abstandhalten eine Fantasievorstellung und geschwächte Immunsysteme die Norm sind, führt eine einzige Infektion schnell zu vielen Todesfällen“, so Abdul Mohammed, Oxfam-Nothilfemitarbeiter im Jemen. Die Corona-Pandemie, fürchtet er, könnte neue Kapitel des Leidens in der ohnehin schon langen Leidensgeschichte des Jemen schreiben.

„Einen wirksamen Schutz vor Ansteckung kann es nur geben, wenn die Menschen in feste Häuser mit sanitären Einrichtungen ziehen können, Wasserversorgungen wieder errichtet und Krankenhäuser wieder eröffnet werden“, sagt Lisa Korte, Leiterin Humanitäre Hilfe bei Oxfam Deutschland.

„Nur 50 Prozent der Gesundheitszentren im Jemen sind noch in Betrieb, und auch sie haben nicht genügend Medikamente, Ausrüstung und Personal, um allen Patient*innen, die den Weg hierher schaffen, zu helfen“, beschreibt sie die aktuelle Situation. „An eine intensivmedizinische Versorgung, die bei schweren Fällen von COVID-19 Leben retten kann, ist unter diesen Umständen nicht zu denken. Und auch für Tests, die zeigen könnten, wie stark sich das Virus schon in der Bevölkerung verbreitet hat, fehlen die Kapazitäten.“ Wegen der Pandemie gibt es zudem keine Flüge in den oder aus dem Jemen mehr. Schwer Erkrankte können nicht in Länder mit besserer medizinischer Ausstattung ausgeflogen werden und auch die internationale Nothilfe wird behindert.

DIE WAFFEN MÜSSEN ENDLICH SCHWEIGEN

Nothilfe, mit der Oxfam versucht, so viel wie möglich zur Eindämmung des Virus beizutragen: Hygienemaßnahmen stehen seit Beginn der Pandemie noch stärker im Fokus. Beispielsweise erhalten die Menschen wichtige Artikel wie Seife, Waschmittel und verschleißbare

Familien in Not versorgt Oxfam im Jemen mit Hygiene-Sets.

Darin: Wasserkanister, Seife, Waschschüsseln, Unterwäsche und Damenbinden. 4 Euro kostet es, eine siebenköpfige Familie mit Waschmittel und Seife zu versorgen, weitere 4 Euro kommen für die Waschschüsseln hinzu. Für 25 Euro kann Oxfam eine Familie mit einem kompletten Hygiene-Set ausstatten.



JETZT SPENDEN:
www.oxfam.de/jetztspenden



© Wael Algaadi | Oxfam

Seife, Wasserkanister, Waschschüsseln: Im Vertriebenen-Camp in Alkehaf im Yemen verteilt Oxfam Hygiene-Sets.

Wasserkanister. Freiwillige Gesundheitshelfer*innen klären über das Virus auf und zeigen, welche Schutzmaßnahmen helfen.

Doch all das ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Damit die Menschen eine Chance haben, sich vor dem Virus zu schützen und seine Ausbreitung zu verhindern, braucht es einen landesweiten Waffenstillstand und uneingeschränkten, sicheren Zugang für humanitäre Hilfe. Dies wäre auch ein wichtiger Schritt im Sinne des Aufrufs von UN-Generalsekretär Antonio Guterres, weltweit die Waffen niederzulegen.

„Die Auswirkungen des Corona-Virus auf Menschen, die bereits am Abgrund

stehen, wären verheerend. Sie müssen sich dringend auf die Gesundheit ihrer Familien konzentrieren, statt vor Bomben und Bodenkämpfen zu fliehen“, fasst Muhsin Siddiquey, Landesdirektor von Oxfam im Yemen, zusammen.

Im April gingen die Kämpfe trotz einer angekündigten Waffenruhe weiter und nahmen sogar an Intensität zu. Während die Bundesregierung ihre Lieferungen an Saudi-Arabien im Herbst 2018 vorläufig gestoppt und diese Maßnahme erst kürzlich bis Ende 2020 verlängert hat, treiben andere große Waffenexporteure wie Großbritannien oder die USA nach wie vor regen Handel mit den Kriegsparteien. Durch Zulieferungen im Rahmen von europäischen Gemeinschaftsproduktionen wie den Eurofighter- oder

Tornado-Kampfflugzeugen oder die Übergabe von U-Booten an die ägyptische Marine, die ihrerseits am Krieg im Yemen beteiligt ist, hat aber auch Deutschland Teil am Geschäft mit dem Tod.

„Die humanitäre Krise im Yemen ist alleine von Menschen verursacht, nicht nur von den Kriegsparteien, sondern auch von jenen, die durch Waffenlieferungen Öl ins Feuer gießen“, kritisiert Muhsin Siddiquey. „Während die internationale Gemeinschaft zu Recht um den Schutz ihrer eigenen Bürger vor dem Corona-Virus besorgt ist, hat sie auch eine Verantwortung gegenüber dem jemenitischen Volk. Nach fünf Jahren Tod, Krankheit und Vertreibung brauchen die Menschen im Yemen dringend dauerhaften Frieden.“



Unterstützung dringend gesucht: Mirco Wicker betreut bei Oxfam Deutschland einige Shops und freut sich auf ehrenamtliche Mitarbeiter*innen, die sich im Team ihres Oxfam Shops engagieren möchten.

EHRENAMT ÖFFNET TÜREN

Wegen des Corona-Virus mussten die 54 Oxfam Shops schließen. Jetzt sorgen ehrenamtlich Engagierte dafür, dass die Läden wieder öffnen können. Giulia Cosmo und Jamie Fromholz sind zwei von ihnen.

dem ganz unterschiedliche Menschen zusammenkommen. „Ich falle wegen meiner bunten Haare, den Tattoos und Piercings oft auf. Die Kolleginnen im Shop, nehmen mich, so wie ich bin. Als ich meine grünen Haare schwarz färbte, haben sie sie glatt vermisst.“ Der Austausch mit den anderen Engagierten und das Gefühl „einen Unterschied zu machen und Menschen in Not zu unterstützen“, sind für ihn wichtig an seinem Ehrenamt.

Giulia Cosmo ist schon in viele Länder gereist und hat dabei große Armut gesehen. Daran etwas zu ändern, liegt ihr am Herzen. Deshalb engagiert die gebürtige Mailänderin sich seit mehr als fünf Jahren im Oxfam Shop in Düsseldorf-Friedrichstadt – neben ihren beiden Jobs in einer Patisserie und in einem Backshop.

Für Giulia ist das nicht zu viel, sondern selbstverständlich: „Meine Freunde sagen, ich sei zu nett für diese Welt. Aber ich wurde dazu erzogen, zu helfen und Ältere und Schwächere zu respektieren.“

Mehr als 3.400 Menschen engagieren sich ehrenamtlich in den 54 Oxfam Shops in ganz Deutschland. Mit ihrem Einsatz tragen sie dazu bei, dass Oxfam Menschen in Not in armen Ländern unterstützen kann. Weil viele der Ehrenamtlichen einer COVID-19-Risikogruppe angehören, gibt es personelle Engpässe in vielen Shops. Engagierte, die sich in ihrem Oxfam Shop in der Nähe für eine gerechte Welt ohne Armut einsetzen wollen, werden vielerorts dringend gebraucht.

JETZT MITMACHEN:
www.oxfam-shops.de/mach-mit

📄 Anne Maria Prachtel

„Eine sinnvolle Beschäftigung und die Möglichkeit, sich für etwas Gutes einzusetzen“ war die Motivation für Jamie Fromholz, als Ehrenamtlicher im Oxfam Shop Leipzig anzufangen. Den hatte er zuerst aus Kundensicht kennengelernt: „Eine Freundin hat mich dorthin mitgenommen, als ich neu in Leipzig war. Ich war von der Buchauswahl und den kleinen Preisen begeistert“, erinnert sich der 30-Jährige.

Als Autor von Fantasy-Romanen war für ihn der Bücher- und Medien-Bereich zunächst am spannendsten. Inzwischen ist er hauptsächlich für (Computer-) Spiele und Spielzeug zuständig. „Ich kann alles übernehmen, außer sowas wie Klamotten und Porzellan. Da kenne ich mich überhaupt nicht aus“, lacht er.

Besonders genießt Jamie die wertschätzende Art im Team, in



Jamie Fromholz

Wie Jamie schätzt auch Giulia den Austausch im Shop sehr: „Alle sind super nett. Ich habe immer Lust, in den Shop zu gehen.“

Auch ihre Aufgaben im Fashion-Segment gefallen ihr: Wenn sie Gürtel und Krawatten im Laden arrangiert, versucht Giulia sich vorzustellen, was ihr selbst Shopping-Laune machen würde. Zu den Aufgaben aller Ehrenamtlichen gehört auch das Kassieren. Darin ist die 30-Jährige inzwischen so sicher, dass sie gern einspringt, wenn es mal schnell gehen muss. „Alle unterstützen und ergänzen sich gegenseitig.“



Giulia Cosmo

Sie beschreibt sich als positiven Menschen, der optimistisch in die Zukunft blickt, gern glücklich und gut gelaunt ist. Sie bringt viel Energie in ihr Team und wünscht sich, dass viele – gerade während und nach der Corona-Pandemie – „die Idee von Oxfam weitertragen!“



JORGE ACOSTA

GRÜNDER DER GEWERKSCHAFT ASTAC, DIE SICH IN ECUADOR FÜR ARBEITER*INNEN AUF BANANENPLANTAGEN EINSETZT

“ In unserem Land greifen wir aufgrund der Corona-Gesundheitskrise auf die althergebrachte Methode des Tauschhandels zurück und tauschen unsere Produkte innerhalb der Regionen Ecuadors. Das zeigt, dass wir innerhalb einer neuen Wirtschaftsordnung diese Methode wieder zum Leben erwecken und so unsere Ernährung sichern könnten. Wir hoffen,

dass das die Exporteure, Supermärkte und Verbraucher zum Nachdenken darüber bringt, dass Nachhaltigkeit und gerechte Preise für unsere Produkte notwendig sind. Denn nach der Corona-Krise könnte es sein, dass die Arbeiter und Bauern, eines Tages beschließen, nicht mehr für den Export sondern nur noch für den eigenen Verbrauch zu produzieren.

EINE FRAGE, DREI MENSCHEN

WAS GIBT HOFFNUNG?

LEONHARD BLÄSER

EHRENAMTLICHER MITARBEITER IM OXFAM SHOP AACHEN

“ Angesichts der gesundheitlichen und wirtschaftlichen Folgen der Pandemie habe ich große Unsicherheiten. Wie ich trotzdem zur Ruhe komme? Ich lese viel und bin sozusagen im Kopf unterwegs. Sich geistig fit zu halten, finde ich sehr wichtig. Ruhe und Ausgleich finde ich auch beim Wandern. Ich erfreue mich an der Natur. Die ist in einem steten Kreislauf – das steht auch für Hoffnung und Neuanfänge. Meine Familie gibt mir ebenfalls Zuversicht: Das Zusammensein mit

ihr, selbst mit körperlichem Abstand, ist mir wertvoll. In Aachen haben sich Feuerwehr, Rettungsdienste und Polizei zusammengetan und ein Lied aufgenommen: „Immer wieder geht die Sonne auf“. Jeden Tag fährt die Feuerwehr durch die Stadt und spielt den Song über Lautsprecher. Die Leute stehen am Fenster und winken. Es ist schön zu erleben, wie kreativ die Menschen jetzt werden, um sich gegenseitig zu helfen. Diese Mitmenschlichkeit ist auf jeden Fall ein Hoffnungsschimmer.



FAMORY JEAN KAMISSOKO

GESCHÄFTSFÜHRER VON STOP-SAHEL IN MALI

“ Das Vertrauen, das den Dorfberatern von STOP-SAHEL und ihrer Arbeit entgegengebracht wird. Vorbeugen ist besser als heilen, ist unsere Botschaft. Denn die größte Herausforderung im Zusammenhang mit der COVID-19-Pandemie besteht darin, dass die Dorfbevölkerung den Wahrheitsgehalt, die Existenz der Krankheit abstreitet. Bisher glaubt die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung in Mali nicht an die Krankheit und denkt, dass sie nur ein Hirngespinnst der Menschen aus dem Globalen Norden und unserer Führungselite ist, um Geld zu verdienen.

Es ist sehr wichtig, geeignete Kommunikationsformen zu entwickeln: direkt an jeden Einzelnen gerichtet, um die Echtheit der Bedrohung zu vermitteln und die Verweigerungshaltung gegenüber der Krankheit aufzubrechen. Ein Bambara-Sprichwort sagt: Wenn der Sturm kommt, fürchtet jeder die Wolken über seinem Kopf. Es ist das Schlimmste zu befürchten. Wir müssen schnell handeln, um Menschenleben zu retten, und uns der Ausbreitung der Pandemie entgegenstellen. Wir alle. Im Geiste einer allumfassenden Solidarität.“

WASSERSPENDER

Jetzt Leben retten:
in Zeiten von Krieg,
Armut und COVID-19.



Über 60 Geschenke,
die Menschen in Not
unterstützen.

Jetzt bestellen auf:

OXFAMUNVERPACKT.DE



OXFAM
Deutschland

WAS IST OXFAM?

Oxfam vereint Menschen in aller Welt, die sich nicht damit abfinden wollen, dass es Armut und extreme Ungleichheit gibt.

Als internationale Nothilfe- und Entwicklungsorganisation unterstützen wir Frauen und Männer in armen Ländern dabei, sich eine bessere Zukunft zu schaffen. Bei Krisen und Katastrophen retten wir Leben und helfen, Existenzen wieder aufzubauen. Gemeinsam mit Menschen in Nord und Süd erheben wir unsere Stimmen, um eine Politik zu fordern, von der alle profitieren.

Seite an Seite mit Partnerorganisationen, der Bevölkerung vor Ort – und Ihnen – arbeiten wir für ein großes Ziel: Die Armut weltweit abzuschaffen.

Zur Finanzierung dieser Arbeit tragen rund 3.400 ehrenamtliche Mitarbeiter*innen in derzeit 54 Oxfam Shops bei. Diese werden von der Oxfam Deutschland Shops gGmbH betrieben, einem hundertprozentigen Tochterunternehmen des Oxfam Deutschland e.V.

Haben Sie Fragen oder Anregungen zu einem unserer Artikel? Schreiben Sie uns an EINS@oxfam.de. Wenn Sie **EINS** in Zukunft nicht mehr erhalten möchten, schicken Sie uns bitte eine kurze Nachricht.

IMPRESSUM

Herausgeber: Oxfam Deutschland e.V.
Am Köllnischen Park 1, 10179 Berlin
Tel: (030) 45 30 69 - 0

V.i.S.d.P.: Marion Lieser
Chefredakteur: Steffen Küßner
Redaktion: Franziska Röttsch
Gestaltung: martinbrombacher.de
Druck: Oktoberdruck, Berlin
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier.

www.oxfam.de/eins
www.twitter.com/oxfam_de
www.facebook.com/oxfam.de

Spendenkonto
IBAN: DE87370205000008090500
BIC: BFSWDE33XXX
Bank für Sozialwirtschaft
Konto: 80 90 500
BLZ: 370 205 00

